

IM JAHRE 1945 WAR DER AUTOR 18 Jahre alt; seine ganze Kindheit war also geprägt vom »tausendjährigen Reich« (vgl. H. Vocke, Was fehlt diesem Staat, in dieser Zeitschrift 26 [1997], S. 285 ff.). Was er in der Kriegszeit entbehren mußte, »die Welt des Geistes«, durfte er kurz nach dem Zusammenbruch, für ihn die »Stunde Null«, an deutschen Universitäten nachholen, und seine damalige Begeisterung ist noch aus seinen Zeilen herauszulesen. Sein damaliges Nachholbedürfnis teilte er mit einer ganzen Generation junger Männer und Frauen, die um entscheidende Phasen ihrer Entwicklung betrogen worden waren.

Der Autor befaßt sich ausführlich mit den Reaktionen auf die sog. Wehrmachtausstellung. Dazu muß ich gestehen, daß ich noch nicht die Gelegenheit hatte, sie zu besuchen, und es mich dazu auch nicht drängt, weil ich Leid in tausend- und abertausendfacher Form nicht »verarbeiten« kann. Nicht den Wahrheitsgehalt von Fotografien und Dokumenten leugnet der Autor, sondern er vermißt das Wörtchen »auch«: Die »Wehrmacht« hatte »auch« andere Gesichter. Dabei versteigt er sich zu der kuriosen These, *nicht* die Wehrmacht, sondern Hitler habe den Krieg entfesselt.

Die Veranstalter der Ausstellung werden vom Autor in eine besondere Ecke gedrängt: »Nur eine tiefe Leidenschaft führt dazu, so systematisch eine solche Fülle von Fotos und Dokumenten über deutsche Kriegsverbrechen des Zweiten Weltkrieges zu sammeln und zu präsentieren.« Leidet nicht ein jeder Historiker an dieser »tiefen Leidenschaft«? Im folgenden Satz spricht der Autor von »Wunden, die diese Ausstellung zugefügt hat«. Diese »Wunden« sind nur dadurch erklärbar, daß ein halbes Jahrhundert lang Verdrängtes wieder zum Vorschein gekommen ist und schmerzt. Diese Wunden wurden nicht »zugefügt«, sondern waren sehr wohl in vielen Köpfen vorhanden, und man war der Meinung gewesen, sie würden nie mehr ins volle Bewußtsein treten.

Die Kriegsgreuel, die bestimmte Generäle zu verantworten hatten, sind auch für den Autor entsetzlich. Dennoch: »Nicht die Sol-

daten und nicht die Offiziere, die im Zweiten Weltkrieg nur ihre Pflicht taten – und das waren an allen Fronten die meisten –, gehören wegen der im Zweiten Weltkrieg von Deutschen begangenen Kriegsverbrechen an den Pranger gestellt. Sie haben im Gegenteil unsere Achtung verdient.« Kennt der Autor das dekuvierende Wort »nur ihre Pflicht getan« nicht aus vielen Prozessen der Nachkriegszeit? Meint er nur die Soldaten, die »vor allem gegen die Streitkräfte des Gegners gekämpft« haben, oder auch die, die unter vermeintlichem oder angeblichem Befehlsnotstand Greuel verübt haben? Denn nicht einige wenige Generäle alleine haben die Verbrechen begangen. »Das hätte die Hauptfrage sein müssen.«

Das Schlußwort des Autors bedarf einer näheren Untersuchung. Er schreibt: »Was fehlt in diesem Staat? Ist es nicht jene souverän überlegene christliche Weisheit, die nach dem Krieg so manchen Schmerz lindern half und die wir heute so schmerzlich vermissen?« Die Rolle der christlichen Kirchen auch vor der »Stunde Null« kommt damit in den Blick. Mit Leidenschaft wurde jahrelang danach geforscht, wie viele katholische »Priester unter Hitlers Terror« gekämpft und gelitten haben. Ein Rupert Mayer wäre nie »selig« geworden, wenn er »nur seine Pflicht« getan hätte, sondern er hat sich über eine kirchenamtliche Anordnung hinweggesetzt und weiter gepredigt. Ein Franz Reinisch wurde wegen seiner Weigerung, den Eid auf Hitler zu leisten, aus seinem Orden ausgeschlossen. Solche »Freiheit der Kinder Gottes« ist deshalb besonders zu würdigen, weil im deutschen Katholizismus ein Jahrhundert lang der Gehorsam als *die* christliche Tugend schlechthin gepredigt worden war. Aber die Zahl derjenigen Priester und Laien, die nicht konform mit dem damaligen Regime gewesen sind, ist trotz aller intensiven Suche doch eine relativ kleine geblieben, wie andererseits die Zahl derjenigen Soldaten, die an Greuelthaten teilgenommen haben, ebenfalls relativ klein war.

Leider gab es unter den Soldaten und auch unter den Priestern nicht nur Opfer des Regimes und solche, die »nur ihre Pflicht ge-

tan haben«, sondern auch Opportunisten, Schreibtischtäter und Täter. Wie die Kriegsgreuel sind auch kirchliche Äußerungen während des »tausendjährigen Reiches«, die nicht in das allzu schöne Bild vom kirchlichen Widerstand passen, verdrängt worden. Ich zitiere als Beispiel aus dem Buch des Theologen Franz Joseph Wothe, »Gegenwartsfragen der Familienerziehung«, erschienen in der katholischen Pilger-Druckerei, Speyer 1938, nur zwei Abschnitte und überlasse es dem Leser, sich einen Reim darauf zu machen: »Sippenforschung, Ahnenkunde und Aufartung durch rassebewußte Familienpflege gehören zur SS ... Hier wirkt die SS vorbildlich für alle anderen politischen und pädagogischen Bemühungen« (S. 19). »Rasseninstinkt zu wecken, ist eine Angelegenheit rassischer Atmosphäre, die den Menschen von früher Jugend auf umwehen müßte ... Das Kind braucht nicht zu wissen, warum die nordische Rasse eine hochwertige Rasse ist und die jüdische eine minderwertige, die für unser Blut geradezu

Gift bedeutet; aber es muß diese Dinge fühlen. Die Erweckung und Lenkung kindlicher Gefühle gehört bekanntlich allgemein zum Feinsten und Edelsten, was sich zwischen den Eltern, besonders der Mutter, und ihren Kindern in der Frühzeit des Lebens vollzieht« (S. 33).

Zur Geschichte gehört vieles (allzu) Menschliches, aber auch Heldentaten und Verbrechen, und es muß immer gefragt werden, warum der einzelne das eine oder das andere oder »nur seine Pflicht« getan hat. Weder Heiligenlegenden noch eine sog. Kriminalgeschichte des Christentums oder auch »der Wehrmacht« vermitteln – im letzteren hat der Autor recht – ein umfassendes Bild der Vergangenheit. Dennoch ist jedes Suchen nach Dokumenten positiv zu bewerten, ob nun diese im Einzelfall passen oder nicht, weil erst alle Dokumente zusammen eine Voraussetzung für ein umfassendes Geschichtsverständnis bilden.

Franz Lüttgen